

# Der heilige Toribio Alfonso de Mogrovejo

Patron des lateinamerikanischen Episkopats

Von Ana Ofelia Fernandez

»Omnium Americae latinae antistitum et synodalium exemplar et ornamentum splendissimum ... totius episcopatus americani luminare maius.«\*

Im Lauf des 16. Jahrhunderts gedeiht in Lateinamerika die Organisation staatlicher und kirchlicher Arbeit. Die Evangelisierung hat dabei die Priorität. Die Missionare predigen, beten, beobachten, beklagen die Mißstände. Unermüdlich wirken sie zugleich als Pioniere der Inkulturation. Im zerstückelten Inka-Reich festigt sich die Herrschaft des Vizekönigreichs Peru. Doch wird es noch viele Jahre dauern, bis diese Gebiete ihren Frieden finden werden.

1541 wird die Diözese *Los Reyes* (Lima) gegründet, die bald zum Erzbistum und zum metropolitanen Haupt der neuen Provinzen erhoben wird. Ihr werden die Bistümer angeschlossen, von *León* in Nicaragua bis nach *La Imperial* in Chile: ein Teil Mittelamerikas und fast ganz Südamerika. Nach dem Tod Loaysas, des ersten Erzbischofs von Lima, präsentiert Philipp II. in Ausübung des königlichen Patronats als Kandidaten einen Tonsurierten, der die Weihen noch nicht empfangen hat: Toribio Alfonso de Mogrovejo.

1538 in Mayorga, Spanien, geboren, studierte er in Valladolid, Salamanca, Compostela und lebte einige Zeit in der Universitätswelt von Coimbra. Als Lizenziat beider Rechte hatte er vermutlich kaum ernsthafte Aspirationen auf ein kirchliches Amt. Da wird er unversehens zum Inquisitor in Granada ernannt – eine damals sehr verantwortungsvolle Aufgabe, die er zur allgemeinen Zufriedenheit bewältigt. Aus dieser Zeit stammt seine Freundschaft mit Philipp II.

1578 erhält er unverhofft ein neues Angebot: er soll das Erzbistum Lima übernehmen. Er willigt ein, und als Papst Gregor XIII. die Ernennungsurkunde ausstellt, bereitet er sich auf sein neues Amt vor und empfängt der Reihe nach die Weihen: von den niederen bis zur Bischofsweihe.

1580 reist er nach Peru. In den Hörsälen Salamancas hatte er die amerikanische Problematik, die Sorgen um den »indianischen Zweifel« und die klärenden Konzeptionen des Francisco de Vitoria und seiner Schüler kennengelernt. Doch die Gebiete Neu-Spaniens waren ihm geographisch und kulturell noch unbekannt. Auch die kirchliche Arbeit war für ihn neu. Er hatte Jurisprudenz, nicht aber Theologie oder Pastoral studiert. Er wird sich später als theologisch

\* Lateinamerikanisches Plenarkonzil, in: ASS 32 (1899), S. LXXXIX und 4.

umfassend gebildet und als tatkräftiger Seelsorger erweisen. Toribio war eine geistig und moralisch hochstehende, menschlich reife und reiche Gestalt mit solider Bildung, so daß er weitsichtig und verantwortungsvoll ohne weiteres zu bestimmen vermochte, was er in seiner Amtsführung in erster Linie anstreben sollte.

Sein Amtsvorgänger hatte die Grundlagen gelegt. Toribio fiel nun die Aufgabe zu, seine riesige Erzdiözese aufzubauen und der Kirche des südlichen Kontinents im Verein mit den Suffraganbistümern die endgültige Struktur zu geben. Loaysa hatte die Dekrete des Konzils von Trient veröffentlicht, und Mogrovejo mußte sie nun in die eigenartigen Verhältnisse Amerikas einpflanzen. Schon die ersten Entschlüsse zeigen ihn als großen Planer und tatkräftigen Wirklicher.

– Bereits drei Monate nach seiner Ankunft im August 1581 berief er auf das folgende Jahr ein Provinzialkonzil ein. Eine solche alle fünf Jahre abzuhalten-  
de Synode war fällig.

– Es entsprach seinem pastoralen Denken, daß er sich auf diesem Konzil nicht mit der Kirche Südamerikas befassen wollte, ohne zuvor die Verhältnisse so weit wie möglich – denn die Zeit war knapp – kennenzulernen. Zu diesem Zweck besuchte er den Süden Perus; von nun an wird er sein ganzes Leben lang unablässig Täler und Gebirge der Neuen Welt durchqueren.

– Er war sich über die Tragweite des Konzils im klaren. Darum wollte er sich noch auf anderem Wege Klarheit über den Stand der Dinge verschaffen. Im Februar-März 1582 hielt er zu diesem Zweck eine Diözesansynode ab.

Auch wenn noch so viele Verpflichtungen zusammenkommen, einer jeden schenkt er sein volles Interesse. Sein rechtliches Denken und seine seelsorgerische Verantwortung sorgen bei der Bewältigung seiner Aufgaben für das nötige Gleichgewicht. Entschieden und klar tritt er übertriebenen Forderungen des Staates entgegen und setzt sich für die Freiheit der Kirche ein. Klar sieht er die Fehler des Patronatssystems, respektiert es jedoch und kann sich so in völliger Freiheit, überzeugt vom römischen Primat, seiner Möglichkeiten bedienen. Er schreckt nicht davor zurück, aus den Tälern von Trujillo beim König die Einmischung staatlicher Beamter in die vom Patronat den Bischöfen übertragene Jurisdiktion zu beklagen.

Toribio wußte den Juristen und Apostel in seiner Person zu vereinen. Im Umgang mit staatlichen Behörden wies er stets auf Recht und Gesetz hin; war jedoch der Grundsatz einmal geklärt, war er zu Konzessionen bereit, um unnötigen Konflikten vorzubeugen.

Diese Festigkeit in der Verteidigung kirchlicher Selbständigkeit hinderte ihn nicht daran, eine enge, vertrauensvolle Freundschaft mit Philipp II. zu pflegen. Immer wieder schreibt er dem König, um ihn über die Situation der Kirche in Peru auf dem laufenden zu halten, aber auch um seine Sorgen mitzuteilen. Er vertraut ihm auch an, welche Widerstände er zu ertragen habe. »Die vorliegen-

den Geschäfte waren so gewaltig, daß dazu eine bloß menschliche Geduld nicht ausreichte ... Und so bat ich Gott, unsern Herrn, viele Male, mir die Geduld zu geben, die hinreichen würde, um es aushalten zu können« (Brief vom 20. April 1583). Dieser persönliche Briefwechsel mit dem König wird ohne Unterbrechung anhalten.

Die Eigenschaft, die den heiligen Toribio für Amerika zu einem Urbild des nachtridentinischen Bischofs macht, ist seine direkte Verbindung mit dem Papst. Die Patronatspraxis hatte den direkten Verkehr mit dem Papst fast zum Erliegen gebracht; man mußte immer den Weg über den »Indienrat« gehen. Rom war auf der Hut, daß sich die von ihm zugestandenen Befugnisse nicht nachteilig auswirkten. Wenn er es für notwendig hielt, wendete sich der Erzbischof von Lima direkt an den Papst, ohne den Weg über Spanien zu nehmen – was bis dahin einzigartig war. So etwa als er die Genehmigung erhielt, die vierte Synode zu verschieben. Er wandte sich auch dann an den Papst, wenn er es für richtig erachtete, ihn über die Probleme seiner so weit entfernten Kirche zu unterrichten. »Doch siehe da, Heiliger Vater, als wir schon die überreichen Früchte so vieler Arbeiten zu ernten hofften, haben wir am Ende fast alle Hoffnungen verloren ...« (Brief vom 1. Januar 1586). Sämtliche Beschlüsse des dritten Provinzialkonzils übermittelte er direkt an den Papst, damit dieser sie sofort und nicht erst nach offizieller Übermittlung durch die Krone zur Kenntnis nehmen konnte.

Doch das, was wir heute als die »vorrangige Option« bezeichnen würden, waren für Toribio zweifellos die Indios. Seine Gemeinde lebte in Tälern und Berggegenden weit verstreut, und viele hatten manchmal keinen Priester in der Nähe, geschweige denn einen Bischof, der sie hätte firmen können. Die fünf- undzwanzig Jahre seiner bischöflichen Tätigkeit waren gewissermaßen eine ständige Pastoralreise. Er lebte mit den Inkas in ihren *ayllus*, redete mit ihnen auf *quechua* und nahm unglaubliche Schwierigkeiten und Gefahren auf sich, um sie an den abgelegensten Orten aufzusuchen. »Seitdem diese Schafe mir anvertraut sind, habe ich das so gehalten; mein eigenes Wohl vergessend, war ich auf nichts anderes sosehr bedacht wie auf das ...« »Ich beschäftigte mich früh und spät mit der Firmung Eingeborener, weil sie das so nötig hatten ...« »Ketten und Fußfesseln vermochten nicht, mich an der Fortsetzung einer so heiligen Reise zu hindern; ich durchbrach alle möglichen Schwierigkeiten und nahm mir nichts anderes vor ...«

Eine seiner Pastoralreisen dauerte mehr als fünf Jahre. Während dieser Wanderschaft nutzte er die Gelegenheit, an verschiedenen Orten Diözesansynoden zu feiern – dreizehn insgesamt hat er abgehalten. Bei diesen Synoden war er immer bemüht, die Gesetzgebung möglichst zum Wohl der Indios auszurichten, doch war er auch auf seinen Klerus bedacht. Von den Priestern verlangte er – zuweilen mit Strenge – ein pflichtgetreues Leben, nahm sich ihrer aber als wahrer Vater an. Um die notwendigen Seelenhirten auszubilden, gründete

er das erste amerikanische tridentinische Seminar, dessen Leitung und Organisation er sich unter Ausschluß staatlicher Autorität vorbehielt.

Das wichtigste Werk für die Kirche Amerikas war das dritte Konzil von Lima (1582-1583). Es fällt in die Zeit, da sich die Kirche anschickte, die Tridentiner Reform einzulösen, auch wenn diese in Amerika schon vorher fruchtbare Ansätze gezeigt hatte. Die Umstände waren günstig. Eine gesunde Zahl von Bistümern gab der Kirche in »Neu-Spanien« ihr Rückgrat; die Pfarreiorganisation und die Unterweisung der Indios begannen sich zu festigen; die Ordensgemeinschaften konnten an Erfahrungen in der Evangelisierung viel beitragen; unter den Theologen, Kanonisten, Missiologen und den Kennern der einheimischen Sprachen gab es Spanier, Kreolen und Mestizen; das Konzil verfügte über eine solide Beratergruppe, die half, eine realistische Gesetzgebung für die verwickelten Verhältnisse der spanisch-einheimischen amerikanischen Welt zu schaffen.

Zu den Früchten des Konzils gehört das bewundernswerte katechetische Werk *Doctrina Cristiana* mit seinen beiden Katechismen, der *Confesionario para Curas de indios* (Beichtpastoral) und der *Sermonario* (Predigtanleitung), die beide in die *quechua*- und *aymara*-Sprache übersetzt wurden. Diese Bücher, die den Geist der Eingeborenen tief beeindruckten, bezeugen den ausgewogenen Sinn für die Inkulturation, die sich trotz aller Schwierigkeiten den Weg bahnte. Man hat mit Recht behaupten können, daß »die Bistümer Süd- und Zentralamerikas während mehr als zwei Jahrhunderten (1653-1900) von der kanonischen und pastoralen inneren Organisation her lebten, die ihnen der heilige Toribio auf dem dritten Konzil von Lima gegeben hatte«.

Nachdem er »in seiner Arbeit und Hirtensorge so sehr durchgehalten hatte, daß ihn unser Herr unterstützt zu haben scheint, da für so viele Geschäfte menschliche Kräfte nicht genügen würden« (Brief des Kirchenkapitels vom 28. April 1584), erteilte ihn auf einer seiner Reisen in der Eingeboreneniedlung von Saña der Tod. Arm unter seinen Armen, beendete der große Bischof und Katechet am Gründonnerstag des Jahres 1606 seine irdische Pilgerschaft. Er wurde 1726 heiliggesprochen; Papst Johannes Paul II. hat ihn zum Patron des lateinamerikanischen Episkopats ernannt. Sein Gedenktag ist der 23. März.